

«Es gibt nicht nur schwarz oder weiss»

HITZKIRCH/SCHWEIZ Am 9. September startet in Bundesbern die Herbstsession. Es ist die letzte vor den Eidgenössischen Wahlen vom 20. Oktober, bei der sich auch der Hitzkircher Damian Müller zur Wiederwahl stellt. Im Gespräch blickt der Ständerat auf seine erste Legislatur zurück.

von **Reto Bieri**

Damian Müller, Sie sind 2015 im Alter von gerade mal 30 Jahren gewählt worden und waren damals der jüngste Ständerat. Wie blicken Sie im Abstand von vier Jahren auf die Wahl zurück?

Es war ein sehr spezieller Moment, als ich vom Wahlergebnis erfuhr. Natürlich habe ich mich unheimlich gefreut. Ich sehe das Amt als grosses Privileg. Die unzähligen Gratulationen und persönlichen Kontakte haben mir Kraft gegeben. Die ersten zwei Jahre im Ständerat arbeitete ich mich in die vielseitigen Dossiers ein. Heute kann ich sagen: Ich habe meinen Platz gefunden.

Am 20. Oktober treten Sie zur Wiederwahl an. Denken Sie, dass Sie auch dieses Mal auf den Jugendbonus zählen können?

Natürlich gehöre ich nach wie vor zu den jüngeren Politikern. Aber Jungsein allein ist kein Verdienst. Wer mich wählt, weiss, dass ich mich voll und ganz für die Luzernerinnen und Luzerner einsetze. Die Abläufe in Bern kenne ich bestens und ich verfüge über ein hervorragendes Netzwerk. Gerne möchte ich in einer zweiten Legislatur meinen Beitrag leisten, damit wir in der Schweiz die Herausforderungen der kommenden Jahre meistern.

Wie hat sich Ihre Sicht auf die Schweiz durch das Amt verändert?

Das Ständerats-Amt gibt mir die Möglichkeit, mich mit den verschiedensten Themen auseinanderzusetzen. Als Konsequenz habe ich gelernt, differenziert zu urteilen. Es gibt meistens nicht nur schwarz oder weiss und wir bewältigen die Herausforderungen weder in sozi-



Der Hitzkircher Damian Müller, hier im Bundeshaus in Bern, stellt sich am 20. Oktober zur Wiederwahl als Ständerat.

Foto **pd**

aler noch in wirtschaftlicher Hinsicht mit vorschnellen Antworten, lauten Sprüchen und knalligen Slogans. Nötig ist seriöse Arbeit. Die will ich gerne weiterhin leisten.

Sie sind Mitglied der aussenpolitischen Kommission des Ständerats und viel im Ausland unterwegs. Welche Reisen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Vor allem jene in afrikanische Länder. Die Gegensätze in der Bevölkerung, die grossen Unterschiede zwischen Arm und Reich waren für mich zuweilen nur schwer zu ertragen. Vor allem haben mir diese Reisen gezeigt, dass es in Sachen Flüchtlingsströme keine einfachen Patentrezepte gibt. Wir müssen unseren Beitrag leisten, dass die Menschen in ärmeren Ländern eine Perspektive haben, um dort eine lebenswerte Existenz aufzubauen. Und das ist eine Herkulesaufgabe.

In Ihrem Fokus steht insbesondere Eritrea, wo Sie eine harte Linie vertreten und eine schärfere Wegweisungspraxis forderten. Betreiben Sie hier nicht Politik auf dem Buckel von Menschen, die aus einer Diktatur flüchten?

Nichts liegt mir ferner! Ich setze mich dafür ein, dass unsere Migrationspolitik berechenbar und verlässlich bleibt.

Mir ist es wichtig, dass wir unsere Gesetze konsequent anwenden, denn sonst laufen wir Gefahr, dass unsere Wählerinnen und Wähler das Vertrauen in die Institutionen verlieren. Dieses Vertrauen brauchen wir jedoch, um die künftigen Herausforderungen erfolgreich zu meistern – egal, ob in der Flüchtlingspolitik oder bei anderen wichtigen Themenfeldern.

Der Besuch des eritreischen Aussenministers diesen Sommer in der Schweiz, ohne sich mit dem Bundesrat treffen zu wollen, ist für die Schweiz ein Affront. Unter diesem Regime sind Rückführungen von Eritreern kaum zu verantworten.

Es ist offensichtlich, dass hier, gelinde gesagt, etwas «schief gelaufen» ist. Ob es ein Missverständnis oder ein gezielter Affront war – das weiss ich nicht. Was ich aber weiss ist, dass die Schweiz die Situation in Eritrea sehr genau verfolgt. Ich fordere einen Schweizer Sonderbeauftragten, der vor Ort Massnahmen ergreift und Kontakte pflegt.

Ein weiteres Kernthema von Ihnen ist die Klimapolitik. Die FDP hat in diesem Jahr diesbezüglich eine veritable Kehrtwende vollzogen. Versucht ihre Partei nicht einfach, wegen den Wahlen auf den Klimazug aufzuspringen?

Nichtstun ist in der Klimafrage keine Option. Es ist ein dringliches Problem, das wir lösen müssen – mit Verstand und Augenmass. Deshalb wollen wir als bürgerliche Kraft die Klimapolitik nicht einfach den Grünen und Linken überlassen, die vor allem mehr Regulierung verlangen. Wir brauchen eine Klimapolitik, welche die Verantwortung von jedem Einzelnen ins Zentrum stellt und gleichzeitig technologische Innovationen und Fortschritt fördert. Ich setze dabei auf vier Punkte: Informieren, Deregulieren, Lenken mit liberalen Ansätzen – und erst als Ultima Ratio, wenn alles nichts nützt, kommt das Verbot.

Die FDP fordert unter anderem Lenkungsabgaben auf Treibstoffe. Keine besonders populäre Forderung.

Staatliche Lenkung ist im Vergleich zu vernünftigen, eigenverantwortlichen Handeln immer nur die zweit- oder gar drittbeste Lösung, das stimmt. Aber ich möchte vor allem Fortschritt und Innovationen fördern. Beim CO₂ können wir mit Eigenverantwortung und den richtigen Rahmenbedingungen noch sehr viel erreichen. Und gerade Lenkungsabgaben sind, wenn das eingenommene Geld mehrheitlich an die Bevölkerung zurückfliesst, ein sehr liberales Instrument.

Das Klimapapier trägt auch Ihre Handschrift.

Es ist kein Geheimnis, dass ich mich für eine aktive Klimapolitik stark gemacht habe. Wenn wir heute nichts unternehmen, werden die Konsequenzen künftige Generationen einschränken. Das widerspricht den liberalen Prinzipien der Eigenverantwortung und der Generationengerechtigkeit. Ich verfolge deshalb ganz einfach den Weg weiter, den ich mit meinem Engagement für die Energiestrategie 2050 eingeschlagen habe.

Die neue Klimapolitik der FDP hat aber auch zu Unmut innerhalb der Partei geführt. Vizepräsident Christian Wasserfallen zum Beispiel ist zurückgetreten.

Es gibt bei uns keine Parteidoktrin, wir leben die Demokratie auch innerhalb unserer Partei. Es braucht kritische Diskussionen, um sich weiterzuentwickeln. Ich schätze Christian Wasserfallen sehr und habe Hochachtung vor seiner konsequenten Haltung.

Ihre Wiederwahl scheint Formsache. Wie lange wollen Sie Ständerat bleiben?

Vielen Dank für diese Prognose (lacht)! Aber gewählt bin ich erst, wenn das Resultat feststeht. Ich würde mich sehr freuen, in einer zweiten Legislatur meine Arbeit als Ständerat fortführen zu dürfen. Darauf richte ich derzeit meinen Fokus.

Sie gelten als Vertrauter der Bundesräte Ignazio Cassis und Karin Keller-Suter. Haben Sie selber Ambitionen, Bundesrat zu werden?

Das eine hat mit dem andern ja nichts zu tun! Natürlich schätze ich unsere Bundesrätin und unseren Bundesrat sehr und arbeite gut mit ihnen zusammen. Und ich versichere Ihnen, ich bin sehr gerne Ständerat und möchte das auch weiterhin bleiben.

Damian Müller wird Ende Oktober 35 Jahre alt und wohnt in Hitzkirch. Er arbeitet mit einem Teilzeitpensum für ein Versicherungsunternehmen. Der PR-Fachmann mit eidgenössischem Fachausweis verbringt seine Freizeit gerne mit Familie und Freunden, zudem betreibt er Ausdauersportarten und spielt Fussball. Seit Jahren engagiert er sich ehrenamtlich bei verschiedenen Institutionen, so als Vizepräsident der Pro Senectute des Kantons Luzern, als OK-Präsident des Slow-up Seetal oder als Vizepräsident des Schweizerischen Verbandes für Pferdesport.